

REZENSION

Yuval Rubovitch unter Mitarbeit von Gerlinde Rohr: Mit Sportgeist gegen die Entrechtung. Die Geschichte des jüdischen Sportvereins Bar Kochba Leipzig

Yuval Rubovitch unter Mitarbeit von Gerlinde Rohr: Mit Sportgeist gegen die Entrechtung. Die Geschichte des jüdischen Sportvereins Bar Kochba Leipzig, Berlin/Leipzig: Hentrich & Hentrich 2020, 162 S., ISBN: 978-3-95565-401-6, EUR 14,90.

Besprochen von Lorenz Peiffer.

Vor 100 Jahren zählte Leipzig zu den größten Zentren der jüdischen Sportbewegung in Deutschland. Kaum eine andere deutsche Stadt hatte in den 1920er Jahren so viele jüdische Sportvereine, die die gesamte Vielfalt des deutschen Judentums widerspiegeln. Mit über 12.600 Mitgliedern war um 1925 die jüdische Gemeinde Leipzigs die sechstgrößte Gemeinde in Deutschland. Der größte und auch erfolgreichste jüdische Verein der Stadt war Bar Kochba Leipzig.

Unter dem Titel *Mit Sportgeist gegen die Entrechtung* hat Yuval Rubovitch unter Mitarbeit von Gerlinde Rohr *Die Geschichte des jüdischen Sportvereins Bar Kochba Leipzig* vorgelegt. Der gewählte Titel lässt vermuten, dass Rubovitch und Rohr den Schwerpunkt ihrer Darstellung der Vereinsgeschichte auf die Zeit nach der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten am 30. Januar 1933 legen, der eine Zäsur in der deutschen Geschichte markierte. Die folgenden Jahre waren für die deutschen Juden gekennzeichnet von Entrechtung, Verfolgung, Vertreibung und systematischer Ermordung. Zweifellos bilden die Jahre 1933 bis 1939 in der Geschichte von Bar Kochba Leipzig einen Schwerpunkt der Studie, einen ausführlichen Blick werfen Rubovitch und Rohr aber auch auf die ersten 13 Jahre nach der Gründung des Vereins.

Die Gründung des ersten jüdischen Sportvereins in Leipzig erfolgte im Mai 1919. Der neugegründete Verein nannte sich *Jüdischer Turnverein Bar Kochba Leipzig*, in der Darstellung von Rubovitch und Rohr *Bar Kochba Leipzig I* (S. 21–22) und stand im Zeichen des von Max Nordau proklamierten „Muskeljudentums“. Aus dem *Jüdischen Turnverein* wurde am 20. Mai 1920 der *Jüdische Turn- und Sportverein Bar Kochba Leipzig (JTSV)* – in der Zählung von Rubovitch und Rohr *Bar Kochba Leipzig II* (S. 23–25). Der Zusatz „Sportverein“ signalisierte, dass neben dem traditionellen deutschen Turnen Jahn'scher Prägung jetzt auch die aus England importierten Sportarten wie Fußball, Leichtathletik, Boxen zukünftig zum festen Programm des Vereins zählten. Wenige Monate später gründete sich mit dem *Sportklub Bar Kochba Leipzig e. V.* ein weiterer jüdischer Sportverein. Im Grunde genommen war es keine Neugründung, sondern lediglich eine Abspaltung der Fußballabteilung des JTSV, die sich nur erklärt vor dem Hintergrund der Bestimmungen des Verbandes Mitteldeutscher Ballspielvereine (VMBM). Da in dieser Zeit lediglich eine sehr überschaubare Anzahl jüdischer Vereine in Deutschland existierte

und sich damit nur sehr eingeschränkte Wettkampfmöglichkeiten boten, waren die jüdischen Vereine sehr interessiert, sich den regionalen Gliederungen des Deutschen Fußball-Bundes anzuschließen, um an den jeweiligen Runden- und Meisterschaftsspielen teilnehmen zu können. Der VMBM verlangte jedoch von seinen Mitgliedsvereinen eine parteipolitische und konfessionelle Neutralität. Die konfessionelle Neutralität war bei den Leipzigern durch die Benennung des Vereins als *Jüdischer Arbeiter-Turn- und Sportverein* natürlich nicht gegeben, zumal sich der JTSV auch dem zionistisch orientierten Deutschen Makkabikreis angeschlossen hatte. Also blieb für die Fußballer nur die Möglichkeit der Gründung eines eigenen Vereins mit einem konfessionell neutralen Namen. Der Frage, ob diese Politik des VMBM als antisemitisch einzustufen ist, gehen Rubovitch und Rohr nicht weiter nach. Nach einem erfolglosen Versuch im Jahre 1924, die beiden Leipziger jüdischen Vereine wieder zusammen zu führen, erfolgte schließlich am 28. Dezember 1929 die Fusion zum *Jüdischen Sportverein Bar-Kochba Leipzig e.V.*, der sich schon durch seine Namensgebung „jüdisch“ und in seiner ideologischen Ausrichtung „zionistisch“ definierte. Ob die Fußballabteilung weiterhin ein eingetragener Verein mit eigener Satzung blieb, um weiterhin am Spielbetrieb des VMBM teilnehmen zu können, wird nicht thematisiert. Nachweislich nahmen die Fußballer von Bar Kochba Leipzig bis 1933 in der zweiten Leipziger Stadtklasse an den Rundenspielen teil.¹

Nicht nur an dieser Stelle offenbart sich ein grundlegendes Manko der vorliegenden Publikation, die nicht die erste Veröffentlichung zum jüdischen Sport in Leipzig ist. Bereits vor zehn Jahren hat Lore Liebscher, basierend auf ihrer akademischen Abschlussarbeit, einen umfangreichen Beitrag zur Geschichte von Bar Kochba Leipzig in der *Leipziger Stadtgeschichte* vorgelegt². Leider werden die Erkenntnisse dieser Studie wie auch die anderer Beiträge zur Geschichte des jüdischen Sports in Leipzig von Rubovitch und Rohr kaum berücksichtigt. Dadurch wird eine große Chance verpasst, die Geschichte des jüdischen Sports in Leipzig von 1919 bis 1939 in ihrer gesamten Differenziertheit ausführlich darzustellen. Rubovitch und Rohr gehen in ihrer Studie zwar kurz auf „weitere jüdische Sportvereine“ in Leipzig ein, wie den Tennis-Club Rot-Weiß Leipzig im Reichsbund Jüdischer Frontsoldaten, den Jüdischen Arbeiter-Turn- und Sportverein (Judat), der sich dem Arbeiter-Turn- und Sportbund angeschlossen hatte, sowie auf Schild Leipzig, der sich im Juli 1934 gegründet hatte, beschränken sich aber in ihrer Darstellung in erster Linie auf den Bar-Kochba-Verein.

Insgesamt besteht die Studie von Rubovitch und Rohr aus zwei Teilen: der Geschichte des jüdischen Sportvereins Bar Kochba Leipzig von 1919 bis 1939 (S. 13–122) sowie aus Impressionen vom internationalen, interkulturellen Fußballbegegnungsfest, das der Verein Tüpfelhausen – Das Familienportal e. V. seit 2014 in Erinnerung an den jüdischen Sportclub Bar Kochba Leipzig durchführt.

Die Darstellung der Geschichte von Bar Kochba Leipzig gliedert sich in 16 Kapitel, die sich wiederum noch in zahlreiche Unterkapitel untergliedern, sowie einem Anhang über „Schicksale von Leipziger Bar Kochba-Mitgliedern“ (S. 111–122). Das „sportliche

¹Vgl. Peiffer, Lorenz/Wahlig, Henry: BK Leipzig: Peiffer, Lorenz/Wahlig, Henry: Jüdische Fußballvereine im nationalsozialistischen Deutschland. Eine Spurensuche, Göttingen 2015, S. 502.

²Liebscher, Lore: Zwischen Identitätsstiftung und Emigration – Der zionistische Turn- und Sportverein Bar Kochba Leipzig (1919–1939), in: *Leipziger Stadtgeschichte* 2011/2012, S. 233–270.

Herzstück“ (S. 29) des Vereins war seit der Gründung das Fußballspiel, das schon in den Anfangsjahren zunehmend jugendliche Mitglieder anzog und sehr frühzeitig die Frage nach dem Bau eines eigenen Sportplatzes im Verein aufkommen ließ. Zeitgenössische Bilder und Zeitungsausschnitte illustrieren die Darstellung über den Kauf des Geländes in Eutritzsch und die Einweihung des Stadions mit einem Spiel gegen Hakoah Zürich am 29. Oktober 1922.

Ein weiterer inhaltlicher Schwerpunkt der Vereinsgeschichte beschäftigt sich mit der Zeit von 1924 bis 1933, in der sich zahlreiche Abteilungen für die Sportarten Boxen, Schwimmen, Leichtathletik, Tischtennis, Feldhandball und Wintersport gebildet hatten, die jeweils kurz vorgestellt werden (S. 39–50). Bereits im Laufe des Sommers 1933 erließen zahlreiche Kommunalverwaltungen ein Badeverbot für Jüdinnen und Juden. Ob das auch in Leipzig der Fall war, dieser Frage gehen Rubovitch und Rohr nicht nach. Ein solches kommunales Verbot würde vielleicht erklären, warum über die Schwimmabteilung von Bar Kochba „ab Anfang 1933 keine Berichte“ (S. 42) mehr vorliegen.

Der Ausschluss der jüdischen Sportlerinnen und Sportler aus den bürgerlichen Turn- und Sportvereinen in den ersten Wochen und Monaten nach der nationalsozialistischen Machtübernahme bildete auch in der sächsischen Messemetropole eine Zäsur in der städtischen Sportentwicklung. Auch wenn der bereits existierende jüdische Sportverein Bar Kochba den Ausgeschlossenen eine neue Heimat bieten konnte, so wurden sie doch mehr und mehr an den Rand der Leipziger Sportgemeinschaft gedrängt. Dass sich mit Schild Leipzig, der dem Reichsbund jüdischer Frontsoldaten angehörte, ein weiterer jüdischer Sportverein im Sommer 1934 gründete, zeigt, dass der zionistische Bar Kochba nicht alle Leipziger jüdischen Sportlerinnen und Sportler ansprach. Leider gehen Rubovitch und Rohr auf diese entscheidende Phase der Geschichte des Sports im nationalsozialistischen Deutschland nicht weiter ein. Den Ausschluss der jüdischen Sportlerinnen und Sportler schreiben sie pauschal der „Errichtung der NS-Diktatur“ (S. 64) zu und verkennen bzw. unterschlagen völlig die Eigeninitiative auch der Leipziger Turn- und Sportvereine, die durch die Einführung des Arierparagrafen sich ihrer jüdischen Mitglieder entledigten und damit auch eine Vorreiterrolle in dem „Arisierungsprozess“ der deutschen Gesellschaft übernahmen.

Rubovitch und Rohr schreiben ihre Geschichte des Jüdischen Turn- und Sportvereins Bar Kochba überwiegend aus der Innensicht, die vor allem auf zeitgeschichtliche Berichte u.a. im Leipziger jüdischen Gemeindeblatt basiert. Ihre Geschichte des Vereins ist eher ein Kaleidoskop, das sehr stark illustriert wird durch insgesamt über 40 Fotos, von denen viele aus dem Pierre Gildesgame Maccabi Museum Ramat Gan/Israel stammen.³ Auch wenn Rubovitch und Rohr zu Beginn ihrer historischen Rückschau einen „historischen Rahmen“ (S. 13) für ihre Darstellung und Interpretation der Geschichte von Bar Kochba formulieren, eine Einordnung der lokalen Entwicklung in die Erkenntnisse der zahlreichen Studien über die Geschichte des jüdischen Sports sowie in die Geschichte der Stadt Leipzig findet nur rudimentär statt.

Als Einführung zu dem zweiten Teil des Buches über die internationalen und interkulturellen Fußballbegegnungsfeste hätten sich die Leserinnen und Leser eine

³ Vgl. online unter: <https://www.maccabi.org/maccabi-museum> [03.04.2022].

kritische Einführung in die aktuelle Erinnerungskultur im deutschen Sport – insbesondere mit Blick auf ihre jüdische Tradition – gewünscht.

Zitiervorschlag Lorenz Peiffer: Rezension zu: Yuval Rubovitch unter Mitarbeit von Gerlinde Rohr: *Mit Sportgeist gegen die Entrechtung. Die Geschichte des jüdischen Sportvereins Bar Kochba Leipzig*, in: *Medaon – Magazin für jüdisches Leben in Forschung und Bildung*, 16 (2022), 30, S. 1–4, online unter http://www.medaon.de/pdf/medaon_30_peiffer.pdf [dd.mm.yyyy].

Zum Rezensenten Prof. i. R. Dr. Lorenz Peiffer, geb. 1947, 1967 bis 1972 Studium der Fächer Geschichte, Sport und Erziehungswissenschaften für das Lehramt an Gymnasien an der Universität Göttingen; 1976 Promotion zum Dr. phil. an der Universität Braunschweig, 1986 Habilitation an der Universität Münster, von 1992 bis 2015 Professor am Institut für Sportwissenschaft der Leibniz-Universität Hannover.
Forschungsschwerpunkte: Sport im Nationalsozialismus, Deutsch-jüdischer Sport in den 1920er und 1930er Jahren.